

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 20

Artikel: Die Jungfrau
Autor: Studer, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fuchsloch aus gesehen hat?" Sie sah ihn in Gedanken, wie er den spähenden Kopf aus dem Erdloch streckte und ihm nachglozte. Vor ihm lag wohl der Stutzer und daneben ein Stücklein Speckrinde. Sophieli mußte laut lachen, wie sie sich das Bild ausmalte. Und wie sie so laut lachte, wurde ihr noch völlig leicht. Dann fiel

ihr ein, daß sie ja hier das Paternchen versteckt hatte, um es auf dem Heimwege mitzunehmen. Da stand es auf, um es zu suchen und alsdann heimzugehen und wenn möglich noch bei der Busingerin zu sein, bevor diese nach den Geißen geschaut hatte.

Himmelsnähe.

In meiner Firne feierlichem Kreis
Lagr' ich an schmalem Felsengrabe hier,
Aus einem grünerstarren Meer von Eis
Erhebt die Silberzacke sich vor mir.

Der Schnee, der am Geklüste hing zerstreut,
In hunderf Rinnen rieselt er davon,
Und aus der schwarzen Feuchte schimmert heut
Der Soldanelle zarte Glocke schon.

Bald nahe tost, bald fern der Wasserfall,
Er stäubt und stürzt, nun rechts, nun links verweht,
Ein tiefes Schweigen und ein steter Schall,
Ein Wind, ein Strom, ein Atem, ein Gebet!

Nur neben mir des Murmeltieres Pfiff,
Nur über mir des Geiers heisrer Schrei,
Ich bin allein auf meinem Felsenriff,
Und ich empfinde, daß Gott bei mir sei.

Conrad Ferdinand Meyer.

Die Jungfrau.*)

Von Gottlieb Studer.

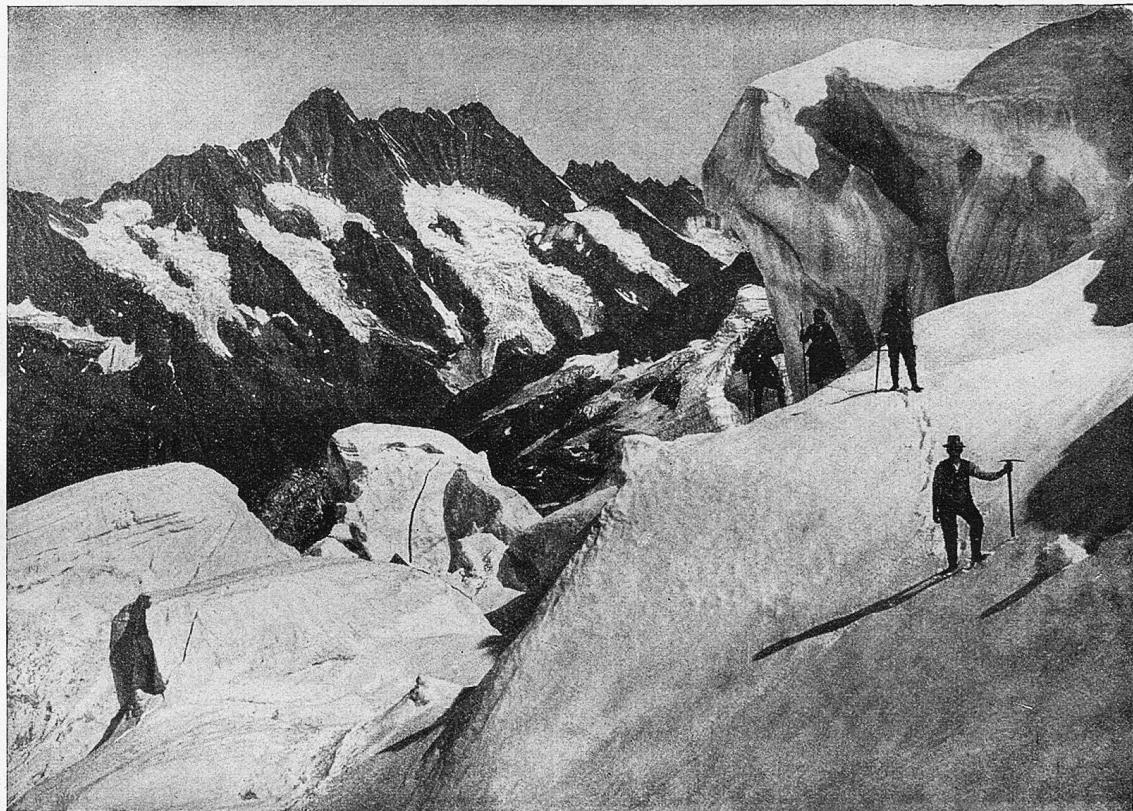
Die Jungfrau ist, von Norden gesehen, dem sie ihre mit dem wundervollen Firnkleide geschmückte Breitseite zukehrt, das schönste Gebilde der Berneralpen. Sie schaut so schön und so frei ins ebene Land hinaus, und wenn das Auge die glänzende Reihe ihrer Nachbargebilde durchmessen hat, so kehrt es stets wieder zu ihr zurück, und ob es auch schwankt, ob es dem reichen Vollwuchs der Blümisalp den Vorzug geben soll, muß diese doch, was die Kühnheit der Form und den regelmäßigen Aufbau anbetrifft, sich vor jener beugen. Weniger Anspruch auf Bewunderung darf die Jungfrau erheben, wenn man sie von Süden betrachtet, wo die Hochfirne des großen Aletschgletschers bis zur Höhe von 3000 m an sie hinaufsteigen und wo die gewaltigen Vorketten des Aletschhorns und der Walliser Fiescherhörner die fast unscheinbare Gestalt mit der schlanken Spitze so sehr in den Hintergrund drängen, daß sie nur in unmittelbarer Nähe oder von entfernten, hochgelegenen Standpunkten aus gesehen werden kann. — Die Jungfrau reizte noch früher als das Finsteraarhorn die Lust des kühnen Bergsteigers, der aus den grünen Ebenen des Landes zu ihr emporblühte; aber wie beim Finsteraarhorn gelang ihre Bezwigung auch nur durch eine strategische Umgehung der nörd-

lichen Hauptfront vom Wallis her, bis die moderne Steigekunst ihrer auch von der Vorderseite Meister wurde. Es war den Herren Joh. Rudolf und Hieronymus Meyer aus Aarau vorbehalten, den Ruhm der ersten Ersteigung der Jungfrau zu erwerben. Sie reisten am 29. Juli 1811 von Aarau ab, stiegen über die Grimsel ins Wallis und nahmen ihren Weg nach dem Lötschental. Sie verließen gleich von Fiesch und Naters weg das Tal der Rhone im Oberwallis, hielten sich mit abwechselnden Führern in der Höhe, überstiegen einige Berggrücken und gelangten so in die Alpen des hintern Lötschentals. Man muß wohl annehmen, daß sie dabei den Beichgrat überschritten haben. Begleitet von zwei Walliser Gemüsjägern, welche sie im Lötschental als Führer anwarben und denen sie jedem 25 Bären für den Tag bezahlten, einem Träger aus Guttannen und drei ihrer Leute aus Aarau, ersteigten sie am 1. August, ausgerüstet mit Lebensmitteln, Holz, einer zusammenlegbaren Leiter von circa 20 Fuß Länge und Seilen von 100 Fuß Länge, den Lötschengletscher. Nachdem sie die Lötschenlücke überschritten hatten, schickten sie die drei Dienstleute aus Aarau, die des Bergsteigens ungewohnt waren und zuviel Angstlichkeit verrieten, zurück. Die andern stiegen auf der Suche nach der Jungfrau den Aletschfirn hinunter. Um sie sicher ausmitteln zu können, trennte sich die Gesellschaft, während der Gut-

*) Aus dem 8. Band der Schweizer Jugendbücher: Der Kampf um die Gipfel. Verlag Art. Institut Drell Füllzi.

tanner beim Gepäck zurückgelassen wurde. Rudolf Meijer mit einem Gemsjäger nahm seine Richtung südwärts, um eine Eishöhe zu erklettern, welche vermutlich das Tal des Aletschgletschers berührte; es mag also in der Gegend des Dreieckshorns gewesen sein. Hieronymus mit dem andern Jäger wandte sich nordwärts einem andern Schneegebirge zu, vermutlich am „mittäglichen Abhang des Mönchs“, das wohl der Trugberg war. Nach langem und ängstlichem Forischen erkannte Rudolf die Jungfrau bestimmt an der Eishäube über dem charakte-

Mit der ersten Tageshelle des 2. August wurde aufgepackt und die Reise fortgesetzt. Man zog durch das von der Jungfrau und dem Mönch herabziehende Gletschertal, den Jungfraufirn, aufwärts, bis man den obersten Gipfel der Jungfrau mit seinen dunklen Felswänden vor sich hatte. Der Firn war sehr zerklüftet, so daß an verschiedenen Stellen die Leiter gebraucht werden mußte. Als man sich anstieckte, den letzten Gipfel zu besteigen, brach der Föhn los und zwang die Reisenden, zu ihrem Nachquartier zurückzufahren, das sie um zwei



Partie auf dem Seracs Eismeer. Im Hintergrund die Schreckhörner.

ristisch darunter hervorstehenden schwarzen Felsen, während Hieronymus von seinem Standpunkt aus den Zugang zu diesem Gebirge zwischen den hohen, wellenförmigen Eishügeln zu erkennen glaubte. Die ganze Gesellschaft vereinigte sich sodann wieder zum Nachtlager an einer etwas hochliegenden, aus dem Eismeer herausragenden Felsklippe an der nördlichen Seite des Gletschers, da, wo sich der Bötschengletscher, jetzt Aletschfirn, mit dem Aletschgletscher vereinigt. Das Schneetal, in welchem sie standen, mochte nach ihrer Schätzung ungefähr drei bis vier Stunden lang und anderthalb Stunden breit sein.

Uhr nachmittags erreichten. Den Nachmittag benutzten sie, da das Wetter sich aufklärte, zur Erforschung eines östlich liegenden und ebenfalls von der Jungfrau herabziehenden Eisfalls und zur Aufführung eines dem Jungfraugipfel näher gelegenen Nachquartiers.

Auf dieser Wanderung, bei der sie sich mehrmals in verschiedene Richtungen teilten, lernten sie die Verbindung des Aletschgletschers mit dem Fieschergletscher, sowie den ununterbrochenen Zusammenhang derselben mit dem Lauteraar- (das heißt Unteraar-), Finsteraar- und Oberaargletscher kennen. Sie erkannten, daß von der Grimsel aus über die Aaregletscher

nach dem Lütschental, dem Fieschertal, dem Aletschthal und der Aletschalp zu gelangen sei. Zwieweilen nach dem Grindelwald durchzukommen sei, vermochten sie nicht zu beurteilen, da gegen schienen Finsteraarhorn und Mönch ohne besondere Schwierigkeiten zu ersteigen. Hinter den Fiescherhörnern entdeckte Rudolf Meyer eine große Strecke roten Schnees, über die er hinging, um bestimmter die Wege gegen den Jungfraufelsen zu erkennen.

Am Abend des 2. August bezogen sie ihre Nachtherberge bei einem Felsen, eine halbe Stunde südlich von dem Mönch, am Ausgang des Jungfraugletschers.

Am frühen Morgen des 3. August, während die ersten Sonnenstrahlen die Felsen der nahe vor ihnen schwebenden Jungfrau röten, schickten sie den Guttanner, die von den Lütschentaler Alpen entgegengeschickten Vorräte, Lebensmittel und Holz, abzuholen, und gaben ihm Befehl, sie abends an der Stelle ihres ersten Nachtquartiers zu erwarten. Die übrigen vier rückten über die von der Jungfrau niederhängenden Eis- und Schneemassen vor. Sie hofften, über ein ununterbrochenes Schneefeld den Gipfel der nahescheinenden Jungfrau zu erreichen; dies war aber eine Täuschung. Sie sahen plötzlich vor sich eine Tiefe von 40—50 Fuß. Der Weg hinab zum Fuße des Jungfrau gipfels war ein schmaler Sattel, und rechts und links senften sich steile Bergwände in die Tiefe. Nur mit Mühe gelangten sie hier hinab. Da, wo jener Gletscherrücken anfing, befestigte man das Seil an einem tief in den Schnee eingestochenen Stock, und einer nach dem andern glitt rittlings hinab, bis man an den Fuß des Gipfels kam und sich demselben ganz näherte. Sie standen nun auf dem Rottalsattel. Zwischen nackten Felsklippen zog sich ein schmales Schneeband hinauf zur Höhe. Mit Hülfe des Seils, das von den Voranstehenden in gewisser Höhe befestigt wurde, ward jenes Band erklimmen, aber obgleich die senkrechte Erhebung des Berggipfels nur etwa 600 Fuß zu betragen schien und obgleich es acht Uhr war, als man denselben zu ersteigen begann, erschien der Mittag, ohne daß die Reisenden die Höhe gewonnen hätten. Als man die letzte Kuppe der Jungfrau vor sich sah, zeigte sich kein anderer Weg auf dieselbe, als über einen scharf zugespitzten Eisfamm, auf den man sich rittlings setzte und vorsichtig halb sitzend, halb kletternd hinüberglißt, links in das dunkle Tal von Lauterbrunnen,

rechts nach den Eisgefelden hinter dem Mönch hinabblickend. Noch war ein tiefer Firnschrund zu überschreiten, welcher den Schneekamm von der Kuppe des Berges trennte; dann ebnete sich das Schneelager, und nach wenigen Schritten standen die Reisenden auf dem höchsten Punkte der Jungfrau. Es war zwei Uhr nachmittags vorüber. Der Gipfel hatte damals etwa zwölf Fuß im Durchmesser. Diese Gestaltung entspricht keineswegs der Form, wie sie von allen späteren Jungfraubesteigern wahrgenommen wurde, und es läßt sich die damalige Beschaffenheit nur dadurch erklären, daß eine mächtige Schneewächte dem sonst scharf zulaufenden Gipfelgrat anhing. Der Himmel wölbte sich wolkenlos, in schöner, dunkler Bläue, doch nicht blauer, als man ihn bei dunstreiner Atmosphäre in unsren Tälern zu sehen gewohnt ist, über den ersten Besteigern der Jungfrau. Vom Gipfel hinabgesehen, schienen alle Gletscher Ebenen zu sein, ohne bedeutende Erhöhung oder Vertiefung. Nur Montblanc, Monte Rosa, Finsteraarhorn, Mönch, Eiger, Schreckhorn und acht bis zehn unbekannte Hörner im Wallis ragten wie schroffe Berge oder Inseln aus dem unübersehbaren Eismeere hervor. Das bewohnte Land mit seinen Alpen und Tälern sah einem unermesslichen Flachfelde gleich. Schaudernd senkte sich der Blick in die entsetzlich finstere Kluft des Lauterbrunnentals. Obwohl der Himmel wolkenlos, die Luft heiter war, lag unter ihnen alles schwarz, dunkel, lichtlos. Da war keine Stadt, kein See, kein Fluß. Man suchte vergebens die Kette des heimischen Jura. Alles war ein trübes, verschwimmendes Einerlei.

Es wurde zum Wahrzeichen der Besteigung eine Fahne, bestehend aus einem schwarzen Linnentuch, mit Nägeln an ein Stück der Leiter befestigt, in den Schnee eingepflanzt; dann trat die Gesellschaft, nachdem sie wohl eine halbe Stunde ohne irgend welche Zeichen des Übelbefindens auf dem Gipfel verweilt hatte, den Rückweg an, der zwar rascher und leichter als aufwärts von statten ging, aber jede Art Vorsicht erheischte. Man erreichte abends spät die Felsen und das Steinlager des ersten Nachtquartiers am Fuße des Kranzberges, wo man frischen Vorrat von Lebensmitteln und ein wohlruhendes Feuer bereit fand. Am folgenden Tag überstieg man wiederum die Lütschenlücke; auf den obersten Alpen des Lütschentals wurden die beiden Führer entlassen. Die beiden

Herren Meier mit dem Guttanner Träger gingen in der Höhe, längs des Schnees, über die Alpen hin, bis hinab nach Fiesch, von wo sie über die Grimsel die Heimreise antraten.

Den Bericht über ihre Besteigung trugen sie in das Grimselbuch Melchior von Bergens ein: „Den 30. Juli passierten die beiden Unterschriebenen, mit allem Nötigen versehen, in der Absicht hier durch, das noch nie bestiegene Jungfrauhorn zu besteigen und den ganzen Zusammenhang des Eismeeres mit andern Gletschern zu erforschen. Den 5. August repassierten sie den Grimsel, nachdem es ihnen gelungen, eine schwarze Fahne als Signal auf den höchsten Gipfel des Jungfrauberges, Samstag nachmittag den 3. August, zu bringen. Der nächste und beste Weg, dahin zu gelangen, geht aus dem Lötschental im Wallis über dessen Gletscher. Die Unterschriebenen hatten das Glück, in diesem für Gletscherreisen günstigen Jahr ohne große Schwierigkeiten bis zum letzten und höch-

sten Gebirgsstock zu gelangen. Jedoch müssen sie bemerken, daß, da die Gletscher sich jedes Jahr nach der Witterung verändern, so kann ein anderes in Witterung ungünstiges Jahr den Weg, den sie zum letzten über das Eismeer genommen, unmöglich machen; so daß man jedesmal, da selbst die geübtesten Gemsjäger sich bei mehreren Stunden niemals so weit auf das Eismeer begeben, den Weg dahin selbst aufzusuchen muß, wo man genötigt ist, eine oder mehrere Nächte auf dem Gletscher zuzubringen, welches sie, um ihren Zweck zu erreichen, zweimal tun mußten. Mit beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten und großer Gefahr ist es hingegen verbunden, den höchsten Punkt selbst zu besteigen. Von demselben und den umliegenden Anhöhen übersieht man den Zusammenhang sämtlicher Gletscher, welche sich hinter der Jungfrau und dem Mönch in dem großen Eismeer vereinigen. Joh. Rudolf Meier, Sohn, von Aarau. Hieronymus Meier von Aarau.“



Polarhunde im Zwinger Eigergletscher.